

bereits der Untergang der Fakultät in Gießen eingeläutet worden. Die Fakultät begann dahinzu-sterben, um schließlich 1859 mit der Pensionierung des letzten Theologieprofessors, Anton Lutterbeck, zu enden. Auch wenn der Verfasser mit Recht vor allzu groben Rastern in der Wertung all dieser Vorgänge warnt und auch die Beweggründe der Ultramontanen würdigt, ein bitterer Nachgeschmack bleibt, wenn man erfährt, wie zielbewußt, vor allem nach 1848, ultramontane Kreise in Deutschland alles taten, einem so vielversprechenden Ansatz zur Öffnung der Theologie und einer Neukonzeption in der Priestererziehung ein Ende zu bereiten. Wiederbelebungsversuche der Fakultät bis in unser Jahrhundert herein blieben leider erfolglos.

Wenden wir uns nun dem zweiten kurzen Abschnitt des Buches zu, das mit »Strukturen« über-schrieben ist und den Studienbetrieb, die Beziehungen der Fakultät zum Mainzer Seminar und den Alltag der Studenten schildert, und greifen die studentische Alltagsgeschichte heraus. Dabei zeigt sich: Tatsächlich scheint nicht allen Theologen die ihnen gewährte Freiheit bekommen zu sein. So dürfte der Wirtshausbesuch mancher Studenten mit dazu beigetragen haben, daß Ketteler gegen die Fakultät Stellung bezog. Allerdings erscheinen aufs Ganze gesehen in den Urteilen der Zeitge-nossen die Theologen im Vergleich mit anderen Studenten dann doch als gesitteter, jedoch versteht man insgesamt ein wenig die Reaktion der streng kirchlich gesinnten Kreise, denen es vor allem um Bewahrung und nicht um Bewährung ging.

Besonders wertvoll erscheint der dritte Teil mit den ausführlichen Biographien des »Vaters der Fakultät« Justin Timotheus Balthasar von Linde und der Professoren, die mit Ausnahme von Kuhn und Staudenmaier über den Kreis der Spezialisten hinaus heute kaum mehr bekannt sein dürften, obwohl manche derselben in ihrer Zeit und auch später wegen ihrer hohen Wissenschaftlich-keit bei katholischen Reformern hochgeschätzt wurden. So wurde in der Zeit des »Modernismus« Leopold Schmid als der Hermann Schell seiner Zeit gefeiert. Die Biographien der Professoren ma-chen aber auch deutlich, daß Gießen keineswegs ein Nest von katholischen Häretikern darstellte. Zum einen hatten auch Vertreter des Ultramontanismus wie Jakob Reuß und Kaspar Riffel in Gießen Eingang gefunden, zum andern zeigt sich, daß als »liberal« eingestufte Männer wie Schmid und Lutterbeck alles andere als weltanschaulich liberal waren und in ihren Vorlesungen nie den Grund-konsens mit der kirchlichen Lehre aufgaben. Aber in der Zeit nach 1848, als selbst ein Baader, Günther und Rosmini, ja ein Görres, bei der tonangebenden kirchlichen Richtung als »liberal« suspekt wurden, hatten sich die Gewichte derart verschoben, daß der Schwerpunkt nicht mehr in der Mitte lag, sondern am äußersten konservativen Rand, von dem aus auch schon die Mitte als ultralinks erschien. Dies wird von vorliegender Untersuchung bestätigt, die im übrigen gerade we-gen ihrer ruhigen, durchaus unvoreingenommenen Darstellung überzeugt. – Bleibt noch zu er-wähnen, daß auch die nahezu 400 Studenten der Fakultät, zu denen u.a. Christoph Moufang und der spätere Fuldaer Bischof Weyland gehörten, ausführliche Biogramme erhalten, deren Lektüre nicht uninteressant erscheint.

*Otto Weiß*

CLAUS ARNOLD: Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 86). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1999. 522 S. Geb. DM 108,-.

Vorliegende Arbeit verdient volles Lob. Der Verfasser hat eine solide, ausgewogene, weithin aus den Quellen gearbeitete Biographie des Freiburger christlichen Archäologen und Kunsthistorikers Joseph Sauer vorgelegt, die zahlreiche bisher unbekannte Gesichtspunkte beibringt. Vor dem Leser er-steht das Lebensbild eines typischen Vertreters der deutschen katholischen Universitätskultur, dem es trotz seiner frühen Kontakte zum internationalen »Modernismus« nicht um ideologische Festlegungen, sondern zuerst um die »positive Arbeit« des »Gelehrten« ging. Darüber hinaus ver-mittelt das Buch ein Stück allgemeiner deutscher katholischer Universitätsgeschichte in einer Zeit, die gekennzeichnet war durch große theologische und politische Umbrüche, wobei die Stellung-nahme Sauers bzw. sein (teilweiser) Rückzug aus der Öffentlichkeit in die Wissenschaft, durchaus paradigmatisch erscheint, ob es sich nun um die Modernismuskrise oder um die Stellung katholi-scher Universitätsprofessoren zum Dritten Reich handelt. Das kann durchaus positiv gesehen werden, auch und gerade während der Herrschaft des Nationalsozialismus. Denn nur so war die Präsenz katholischer Theologie und katholischer Professoren an den Universitäten bei größtmög-

licher Wahrung der kirchlichen Identität noch möglich. Das alles kann man in dem Buch nachlesen und man wird dem Autor weithin rechtgeben müssen.

Stellen wir den wesentlichen Inhalt des Werkes kurz vor. Da ist zunächst die Jugend und frühe Prägung Sauers, bei der bereits »katholischer Fortschritt durch Bildung« als prägende Kraft aufscheint. Es folgt die Begegnung mit Franz Xaver Kraus, die für Sauers ganzes Leben bestimmend sein sollte. Kraus ist der große Meister, dem er treu bleiben wird, den er aber auch mit niemanden zu teilen gewillt ist, schon gar nicht mit so unseriösen Gesellen wie Ernst Hauviller, aber auch Otto Rudolphi und all den armseligen Gestalten um die Zeitschrift »Das 20. Jahrhundert« und die Münchener »Krausgesellschaft«. Wenn schon Reform, dann eine solide Reform in der Nähe zu bedeutenden Universitätslehrern wie Schell, Ehrhard und Martin Spahn. Dazu kommt die für Sauer typische Verbindung zu nichtdeutschen Reformern – Loisy, Bremond, Tyrrell, von Hügel –, auch das ein Erbe der internationalen Beziehungen seines Meisters. Es scheint aber auch eine »andere Dimension der Modernismuskrise« auf, die sich nicht an dem idealtypischen Gegensatzpaar Modernismus-Integralismus festmachen läßt: Dabei geht es vor allem um Wissenschaft, und zwar um »katholische Wissenschaft« im Rahmen der deutschen Universität und der deutschen Kultur. Was nachkommt im Leben und Wirken Sauers, scheint vor allem Entfaltung dieser »anderen Dimension« zu sein, sei es im Ersten Weltkrieg, in der Weimarer Republik, in der schwierigen Zeit des Nationalsozialismus oder während des Neuanfangs nach 1945. Zu all dem erfährt man vieles Neue, wobei ins Auge fällt, daß nach dem Zweiten Weltkrieg der sonst weithin unpolitische Sauer im Sinne einer überkonfessionellen Neuorientierung der CDU in Baden (doch auch dies im Gefolge von Franz Xaver Kraus!) aktiv wird. Was am Schluß der Lektüre bleibt, ist der Eindruck von einem Mann, der zeitlebens unermüdlich wissenschaftlich arbeitete und der gerne Gelehrter und Professor war.

Bei dieser Feststellung sollte man jedoch nicht stehen bleiben. Dem Rezensenten jedenfalls hat das pointierte und überspitzte, aber doch im Kern treffsichere Urteil George Tyrrells zu denken gegeben. Bereits 1906 schrieb Tyrrell nach seiner persönlichen Begegnung mit Sauer: »Sauer ist ein dicker, weichlicher Deutscher, ziemlich belastet durch die Vielzahl seiner Bücher und Interessen, die Zahl seiner redseligen Freunde und die Heftigkeit seines Antijesuitismus. Ich erwartete ein Torpedoboot und fand einen Walfisch, der stöhnt und sich wälzt, allerdings ohne großen Effekt. Gestern führte er mich zum Grabe von Kraus – seinem Gott.« Zur Karikatur verzerrt, offenbart sich in diesen Sätzen nicht nur Herr Professor Sauer, sondern die katholische Variante des deutschen Professors überhaupt, zu einer Zeit, als außerhalb des Katholizismus bereits der Niedergang der deutschen »Mandarine« fortgeschritten war, die katholische universitäre Subkultur sich jedoch noch immer mühte, mit der übrigen deutschen Wissenschaftskultur Schritt zu halten oder sie zu überbieten. Für Sauer war in diesem Bemühen ein Mann das große Vorbild, das ihn durch sein ganzes Leben begleitete und zu dem er – was beachtenswert ist – in guten und in schlechten Zeiten unbeirrbar stand: eben Franz Xaver Kraus, auch er das Urbild eines »deutschen Professors«, ausgestattet mit aller nur erdenkbaren professoralen Arroganz, ein Mann, der stets einem elitären liberal-konservativen (und zugleich frommen) Katholizismus huldigte, dem Hofluft Bedürfnis war und der nicht gewillt war, von seiner hohen Warte in die Niederungen des politischen Tageskampfes herabzusteigen – es sei denn in anonymen geistreichen Artikeln. Das Bedürfnis, nicht allzu sehr anzuecken, war neben der Ablehnung populistischer politischer Agitation (Theodor Wacker) und den gemeinsamen spezifischen wissenschaftlichen Interessen sicher auch ein Teil des Erbes, das Sauer von Kraus übernahm, wobei Sauer seinen Meister noch überbot.

In diesem Zusammenhang sei dem Rezensenten erlaubt, an dem sonst vorzüglichen Buch eine Kritik anzubringen, oder genauer, eine Anfrage zu stellen. Sie bezieht sich nicht auf die exakten Recherchen und den Inhalt des Buches, das im übrigen auch in einem gut lesbaren Stil geschrieben ist, sie bezieht sich auf die verwendete Begrifflichkeit, vor allem auf den zentralen Begriff der »Kultur«, insbesondere im Titel »Katholizismus als Kulturmacht«, der auf eine Äußerung Sauers zurückgeht, in der dieser sich als Sachwalter von Franz Xaver Kraus und dessen Engagement für die »Kulturmacht des Katholizismus« begreift. Es scheint jedoch, daß der von Arnold verwendete Kulturbegriff nicht eindeutig ist. Im zusammenfassenden Überblick, wo »kulturgeschichtlich« neben »gesellschaftsgeschichtlich« steht, dürfte der heutige gesellschaftsgeschichtliche Kulturbegriff im Gefolge von Karl Lamprecht und der Annales-Schule zum mindesten mitschwingen – Kultur verstanden als die aus dem Zusammenspiel der wirtschaftlichen, sozialen, politischen, herrschaftli-

chen, mentalen und religiösen Strukturen resultierende Gesamtgestalt einer Gruppe, hier die katholische deutsche Universitätskultur (vgl. Kulturgeschichte heute, hg. v. W. Hardtwig u. U. Wehler, Göttingen 1996) –, sonst jedoch begegnet fast immer der klassische Kulturbegriff, wie er in den Quellen aufscheint und wie er sich an dem analog zu dem Wort »Kulturprotestantismus« gebildeten Wort »Kulturkatholizismus« festmachen läßt. Gemeint ist die sogenannte »höhere« Kultur, ohne die Volkskultur. »Kulturgeschichte«, wie der Autor sie versteht, wäre dann vor allem die Geschichte dieser »höheren Kultur« bzw. deren Instrumentalisierung durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen. Vor allem im Titel »Katholizismus als Kulturmacht« wird dieses Verständnis deutlich. Die Frage ist allerdings, ob dieser Titel, auch wenn in ihm Intentionen eines Sauer oder Kraus angesprochen sind, eine Entsprechung im Leben und Wirken des Professors Sauer findet und daher nicht zu stark und irreführend ist. Der »positive Arbeiter«, deutsche Gelehrte und verspätete katholische Mandarin Sauer war – bei aller Achtung vor seinen wissenschaftlichen Leistungen – nicht gerade eine »Kulturmacht« und gehörte, jedenfalls während der Weimarer Zeit, auch nicht zu den Propagandisten einer »kulturellen Überlegenheit« der Katholiken und jenes Siegeskatholizismus, der sich damals (und nach dem Zweiten Weltkrieg!) lautstark gebärdete (vgl. Franz Zach, Modernes oder katholisches Kulturideal, Wien 1923), vielmehr war Sauer im Grunde ein Musterexemplar des katholischen – sicher von sich überzeugten und sich mit Stolz der katholischen und auch der nationalen deutschen »Kultur« zugehörig fühlenden – Universitätsgelehrten, dabei weithin unpolitisch, auch wenn er in manchen Situationen, jedoch meist vorsichtig, überraschend Farbe bekannte (hier ist besonders seine Stellung zu Heidegger hervorzuheben, aber auch seine Bemühungen nach 1945). Dem Rezensenten jedenfalls würde der Titel »Ein katholischer Gelehrter« (oder »ein Vertreter der katholischen Universitätskultur«) entsprechender erscheinen. – Angemerkt sei schließlich, daß ähnlich wie der Kulturbegriff auch der Modernismusbegriff nicht immer in einem eindeutigen Verständnis gebraucht wird. Zum mindesten ist nicht deutlich, ob im Einzelfall ein allgemeiner Modernismusbegriff verwendet wird, der mit »Modernisierung« im heutigen Sinne zu tun hat, oder ob der Modernismusbegriff der Enzyklika »Pascendi« gemeint ist. Doch all dies ist nicht so sehr als Kritik als vielmehr als Anregung zur Diskussion zu verstehen.

*Otto Weiß*

GÜNTER J. ZIEBERTZ: Berthold Altaner (1885–1964). Leben und Werk eines schlesischen Kirchenhistorikers (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 29). Köln u.a.: Böhlau 1997. XIII, 446 S. Geb. DM 88,-.

Geschichte ist immer auch die Geschichte der Überlieferung. Diese scheinbare Banalität gilt auch für die anzuzeigende Bochumer kirchenhistorische Dissertation. Günter J. Ziebertz sah sich im Falle des Breslauer bzw. Würzburger Kirchenhistorikers Altaner, der vor allem als Bearbeiter und Fortführer der einbändigen »Patrologie« einer breiteren Öffentlichkeit bekannt ist, mit einer besonders prekären Quellenlage konfrontiert: Bei der Ausweisung aus Breslau durch den SD im Jahr 1945 mußte Altaner seine persönlichen Unterlagen zum großen Teil zurücklassen, der Würzburger Nachlaß ist nach seinem Tode offenbar verschollen, obwohl Altaner in seinem Testament großen Wert auf die Aufbewahrung seiner Lebenserinnerungen gelegt hatte. Ziebertz hat sich davon nicht entmutigen lassen und auf der Seite der Empfängerüberlieferung – insbesondere mit den Briefen Altaners an Johannes Spörl, aber auch an Josef Gewiss, Adolf Kolping und Oskar Schroeder – hochinteressante Quellen aufgetan. Ob noch weitere Schreiben Altaners bei ihren Adressaten erhalten geblieben sind, wird die Zukunft zeigen. Etwas stutzig – auch im Hinblick auf den Verbleib des Nachlasses – macht die Tatsache, daß Ziebertz sich öfters auf einen ausführlichen Lebenslauf Altaners in Privatbesitz bezieht, der ihm nur in einer Abschrift des Besitzers zur Verfügung stand und den er nicht veröffentlichen durfte. Ansonsten hat er der heiklen Quellenlage dadurch Rechnung getragen, daß er seine Darstellung auf 150 Seiten beschränkt und auf 230 Seiten die Dokumentation fast aller herangezogenen archivalischen Quellen (inklusive der teils stereotypen behördlichen Schreiben) folgen läßt. Ein Verzeichnis der Lehrveranstaltungen Altaners sowie eine akribische Bibliographie seiner Werke beschließen den Band.

Auch wenn man sich im Ganzen eine eingehendere Interpretation und Situierung sowie eine elegantere Darstellung der Vita Altaners gewünscht hätte, so liest sich die Arbeit Ziebertz' doch